

0622

WARNUNGEN VOR GEGENWÄRTIGEN GEFAHREN

1. KORINThER 15, 1-2

PREDIGT

AUS HIRTENBRIEFE DEZEMBER 1932

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

WARNUNGEN VOR GEGENWÄRTIGEN GEFAHREN

1. Korinther 15, 1-2

„Ich erinnere euch aber, liebe Brüder, des Evangeliums, das ich euch verkündet habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es auch verkündet habe, so ihr's behalten habt, es wäre denn, dass ihr's umsonst geglaubt hättet.“

Der Apostel Paulus wachte in den seiner Aufsicht unterstellten Gemeinden über die von ihm verkündete reine Lehre des Evangeliums. In seinem Briefe an die Galater braucht er dafür sehr ernste Worte:

„Mich wundert, dass ihr euch sobald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, zu einem andern Evangelium; so doch kein andres ist, außer dass etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir

euch Gepredigt haben, der sei verflucht.“ Gal.
1, 6-8

Dieses selbe Evangelium, diese frohe Botschaft von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, seinem Werk der Erlösung durch seinen Kreuzestod, von seiner Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft haben uns die letzten Apostel, denen wir nachgefolgt sind, gepredigt ohne jedes willkürliche Zugeständnis an scheinbares Besserwissen oder an menschliche Weisheit.

Als der Apostel Paulus von seinen Mitarbeitern in Ephesus Abschied nahm, sprach er:

„Denn ich habe euch nichts verhalten, dass ich nicht verkündet hätte den Rat Gottes. So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.“ Apg. 20, 27-28

Auch die letzten Zwölfe sind von uns gegangen und nach ihnen die apostolischen Mitarbeiter. Da ist es auch für uns Diener, die wir als Engel der Gemeinden und Bischöfe jetzt mit den uns anbefohlenen Gemeinden noch zurückgeblieben sind und noch wei-

ter warten müssen, heilige Pflicht, darüber zu wachen, dass wir unbedingt in der Lehre der Apostel bleiben, dass wir auch *„acht haben auf uns selbst und auf unsere Gemeinden, unter welche auch wir gesetzt sind zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche Er durch Sein eigen Blut erworben hat.“* Das ist eine überaus ernste Aufgabe.

In Erfüllung dieser Aufgabe halte ich mich zu einigen, mir in dieser versuchungsreichen Zeit wichtig erscheinenden Warnungen verpflichtet.

Ihr wisst, dass nach dem Abscheiden der letzten Apostel ihre zunächst und noch gelassenen Mitarbeiter es uns zur Pflicht gemacht haben, nicht irgendwie unsere Hoffnung auf Menschenhilfe zu setzen oder von dem stillen Warten auf das Eingreifen des Herrn selbst und seine persönliche Wiederkunft abzuweichen.

Demgegenüber treten jetzt immer dreistere Irrlehrer auf, die zwar von der Wiederkunft Christi und der großen Trübsal reden und schreiben, aber dabei die reine Lehre des Evangeliums völlig verwirren. Ich denke hierbei besonders an die Sekte der sogenannten „Ernstern Bibelforscher“, die sich jetzt „Boten Jehovas“ nennen und die ihre Broschüren, besonders in

den größeren Städten, oft in aufdringlicher Weise verbreiten.

Aber auch einzelnen, nicht im Gehorsam gegen die Ermahnungen der letzten apostolischen Mitarbeiter gebliebenen, bisherigen Gliedern von apostolischen Gemeinden scheint die stille Wartezeit zu lange zu dauern. Ich sage ausdrücklich einzelnen.

Gott sei Dank, verbleiben die Gemeinden als solche in der Beachtung des Schriftwortes, auf welches der letzte der Apostelgehilfen, Edward Heath, in seinen letzten Rundschreiben an die Engel der Gemeinden uns immer wieder so entschieden hingewiesen hat, nämlich:

„Ach, dass ihr stille bliebet. Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein.“ Jes. 30, 15

So tritt jetzt ein Mann, der in Eisenach wohnt, immer wieder mit der Sendung von Schriften oder Zirkularen an einzelne Gemeindeglieder heran, in denen er in den Gemeinden gesprochene Worte der Weissagung (das Dienern zugesandte „Wort der Weissagung“ ist höchstwahrscheinlich eine Fälschung, in dem der Gedanke aufgenommen wird, den B. in einem Rundschreiben an die Engel und anderen Vorsteher ausgesprochen hat), die er sich nur zu unrecht

verschafft haben kann, willkürlich auslegt und dabei auffordert, aus der Stille herauszutreten und den Dienern nicht mehr zu folgen, die diese Stille noch weiter halten wollen. Ihr wisst, dass der Herr Selbst bei Seinem Wandel auf Erden solche zurückgewiesen hat, die ihn aufforderten, aus der Stille herauszutreten, als Seine Zeit dafür noch nicht gekommen war. Nach Joh. 7, 3-4 sprachen Jesu Brüder zu ihm kurz vor dem Laubhüttenfest:

Mache dich auf von dannen und gehe nach Judäa, auf dass auch deine Jünger sehen die Werke, die du tust. Niemand tut etwas im Verborgenen. Tust du solches, so offenbare dich der Welt!“

Das war damals nicht ein Wort des Glaubens, sondern des Unglaubens. Es heißt Joh. 7, 5 ausdrücklich:

„Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.“

Und Jesus antwortete:

„Meine Zeit ist noch nicht gekommen, eure Zeit aber ist allewege.“ Joh. 7, 6

Und selbst der gebenedeiten Mutter des Herrn, die zu Ihm bei der Hochzeit zu Kanaa sagte:

„Sie haben nicht Wein“,

antwortete er ja:

„Weib, was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Als aber Seine Stunde kam, da verwandelte der Herr das Wasser in Wein (Joh. 2, 3.4 sowie 6-8).

So warten wir *weiter* „auf Zeit und Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat“. Apg. 1, 7. Da wird durch Auferstehung und Verwandlung das Vergängliche in das Unvergängliche verwandelt und das Wort seine ganze Erfüllung finden:

„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum“.

1. Kor. 15, 57

Wir sagten, dass die letzten Zwölfe uns das reine Evangelium verkündet haben. Sie haben uns wieder den „Inbegriff der christlichen Lehre“ gebracht. Dieser Inbegriff der christlichen Lehre hat seine Grundlagen

in der ganzen heiligen Schrift, ja der ganzen heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments.

Auch hierbei muss ich auf Gefahren aufmerksam machen und in Befolgung des apostolischen Gebotes „acht zu haben auf uns selbst und auf die Herde Jesu Christi“ warnen. In der Prüfungszeit, in der wir uns befinden, wird gar vieles in menschlicher verdunkelt. Dabei handelt es sich nicht etwa nur um Bekundungen von offenbaren Gegnern der christlichen Religion, sondern auch von solchen, die Gottes Werk und Menschenwerk miteinander zu vermischen scheinen. Das, was ich hierbei berühren möchte, bezieht sich auf den Begriff Kirche und die Aufgaben der Kirche Jesu Christi und zugleich auf die Botschaft des Evangeliums von Sünde und Erlösung durch Christi Blut und Gerechtigkeit.

Was ist die Kirche?

Der apostolische Katechismus gibt uns die Antwort auf diese Frage:

„Die Kirche ist die Versammlung aller, die an den Herrn Jesum glauben, und nach Seinem Gebote getauft sind. Sie ist die Haushaltung Gottes, der Leib Christi, der Tempel des Heiligen Geistes.“

Hiernach hat die Kirche einen allumfassenden Charakter. Sie ist die von Gott an alle Völker gesandte Zeugin. Sie soll diese mit dem Evangelium durchdringen. St. Paulus schreibt an die Galater:

„Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum. Denn wie viele euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib. Denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu“. Gal. 3, 26-28

Die Lehre der Apostel kennt mithin weder die Trennung der Kirche in Bekenntnisse und sich bekämpfende Abteilungen noch die Bildung besonderer sogenannter „Volkskirchen“.

Das alles sind Spaltungen des Einen Leibes Christi.

Wohl hat die Kirche die Aufgabe, den Staat wie auch die Schule und Familie mit den Geboten Gottes, mit der christlichen Weltanschauung und Lebensauffassung zu durchdringen. Wie es in dem großen Zeugnis der Apostel aus dem Jahre 1836 heißt, ist der christliche Staat der Bund eines christlichen Volkes mit Gott. Die Kirche tritt dabei nicht etwa gegen

die Vaterlandsliebe oder nationalen Strömungen als solche auf. Dass die römisch-katholische Kirche über die Reiche dieser Welt schon hier herrschen wollte, war nicht der Wille dessen, der gesagt hat:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt“.

Einst werden die Reiche dieser Welt unsers Gottes und seines Christus werden.

Ebenso widerspricht es dem himmlischen Charakter der Kirche, wenn weltliche Gewalten in ihr herrschen wollten oder wollen, wie z. B. der Kaiser von Russland das Haupt der griechisch-katholischen Kirche war oder ein Landesfürst oberster Bischof von protestantischen Staatskirchen ist.

Jetzt aber entwickelt sich eine andere Gefahr für die himmlische Stellung der Kirche.

Nicht nur, dass die Gottlosenbewegung bereits in Russland immer mehr alles, was Gott und Gottesdienst heißt, ausrottet, nicht nur, dass in der Hauptstadt unseres Vaterlandes die Gottlosenbewegung ihre Zentrale aufgerichtet hat, nicht nur, dass Vereine wie der Tannenbergs-Bund zur Rückkehr zum altgermanischen Götzendienst auffordern und die Frau des

Generals Ludendorff mit ihrem Buch „Los von Jesus Christus“ mit dem Antichristentum im Bunde steht.

Fast noch gefährlicher als diese offenbaren Feinde des christlichen Glaubens können solche werden, die noch Freunde desselben sein wollen, aber dabei seine Grundbegriffe völlig verdrehen oder untergraben. Vielen Anhängern der von mir hierbei gemeinten Bestrebungen mag dies noch keineswegs klar oder persönlich bewusst sein. Aber unbewusst kann man dabei in die Gefahren derartiger Auffassungen hineingezogen werden und dadurch inneren Schaden leiden.

Ich will hier nichts gegen die Bestrebungen evangelischer Christen sagen, welche die Kirche volkstümlicher sehen und dabei mit kirchlichen Dingen mehr an die Massen herankommen möchten, auch gerade an solche, die ohne die Ewigkeitsbegriffe trostlos verschnachten.

Aber diejenigen, welche z. B. in unserem Vaterlande nur solche Kirchen oder Kirchengemeinschaften anerkennen möchten, die das Alte Testament verwerfen, die die biblischen Geschichten im Religionsunterricht durch Erzählungen vaterländischer Begebenheiten ersetzen, die nicht bloß das abgefallene Judentum mit Recht als ein zersetzendes Element bekämpfen,

sondern in jeder semitischen Rasse den seit Jahrtausenden verkörperten Inbegriff alles Bösen sehen möchten, unabhängig davon, ob ein Israelit getauft und gläubig geworden ist oder nicht, diese verkennen ja vollständig Zweck und Ziel der Kirche als des Einen Leibes unseres himmlischen Hauptes.

Statt die Kirche zur Durchdringerin wollen sie umgekehrt dieselbe lediglich zur Dienerin des Volkstums machen. Es gibt doch auch solche, wie jenen Nathanael, von dem der Herr sprach:

„Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist!“ Joh. 1, 47

Hierbei will ich nicht etwa politische Betrachtungen anstellen. Denn Politik gehört in der Tat nicht in die Kirche und nicht auf die Kanzel. Aber wenn Bestrebungen laut werden, die himmlische Dinge in irdische umwandeln möchten, so ist es Aufgabe der Diener Gottes, nach dieser Richtung hin solchen Bestrebungen entgegenzutreten.

Schon die seit längerer Zeit hervorgetretenen Bestrebungen für die sogenannte „Deutsche Kirche“ halte ich für viel zu weitgehend. Aber gerade diese Auffassungen werden jetzt von vielen Anhängern einer großen nationalen Richtung leidenschaftlich vertre-

ten. Danach gibt es zweierlei Menschenrassen, gute und schlechte, solche, die zum Herrschen bestimmt sind, und solche, die beherrscht werden müssten. Nicht das sittliche Wollen des Einzelnen bildet dabei die Grundlage, sondern seine Geburt, seine Blutmischung. Danach wäre die arisch-germanische Rasse die allein gute, edle, wertvolle. Den Inbegriff alles Bösen verkörpere demgegenüber die semitische, insbesondere die jüdische, daher unbedingt zu bekämpfende Rasse.

Welche Folgerungen aus solchen Auffassungen gezogen werden, will ich hier nicht weiter ausführen. Nur so viel sei gesagt, dass ihre Billigung schließlich die Lehre des Evangeliums von Sündenschuld und Erlösung verwirft, während wir doch „allzumal Sünder sind und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollen“. Auch wird von diesen Schriftstellern die „Religion der Liebe“ tatsächlich verworfen.

Die Stellen der Bergpredigt,

„Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen“,

werden als mit dem nationalen Gedanken unvereinbar erklärt. Die Briefe des Apostels Paulus mit ih-

ren uns himmlischen Trost bringenden Kapiteln werden als „Verjudung des Christentums“ angesehen.

Wir aber wissen, dass es ohne das Alte Testament kein Neues gäbe, dass unser Herr und Heiland in dem Gesetz, den Psalmen und den Propheten seine Wurzeln fand, ja darin lebte, wie denn der Auferstandene sprach:

„O, ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben!“
Luk. 24, 25

Wir denken auch an das Gleichnis des Herrn, in dem Er Abraham sagen lässt:

„Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten auferstünde.“ Luk. 16, 31

Zwar wird von der übertriebenen Rassenlehre das Auftreten Jesu an sich nicht ohne weiteres geleugnet. Aber Er wird nur als Held verehrt, während das ganze große, gottselige Geheimnis der sündentilgenden Kraft des einmal für immer vollbrachten Opfers des Mensch gewordenen Gottessohnes an den Herzen solcher Religionsphilosophen spurlos vorübergeht. Dabei behauptet auch der Verfasser jenes

viel verbreiteten Buches „Mein Kampf“: der Hauptgrund des Niedergangs unseres Volkes bestehe in der zu geringen Berücksichtigung der Rassenfrage. Dass aber der Abfall von dem lebendigen Gott der Hauptgrund der Gerichte Gottes ist, davon wissen sie scheinbar nichts.

Über all diese Punkte ist in letzter Zeit eine reichhaltige Literatur entstanden, in der sowohl Verteidiger des arisch-germanischen, sogenannten „deutschen Christentums“ als auch römisch-katholische und ernste protestantische Theologen zu Worte gekommen sind. Auch unter den letzteren verwerfen die wirklich positiv Gläubigen dieses sogenannte rein germanische Christentum mit der Überspannung des Rassenbegriffes gegenüber dem allgemeinen Sündenbewusstsein und Erlösungsbedürfnis.

Unter den Anhängern jener jetzt so groß gewordenen Partei gibt es schon viele, die als Religionsbekenntnis nicht mehr evangelisch oder lutherisch oder katholisch anführen, sondern neben der Bezeichnung „Dissident“ findet man da als Religionsangabe die Bezeichnung „Deutsche Kirche“. Nach dem Programm dieser Richtung stehen sie auf dem Boden des positiven Christentums.

Aber was bedeutet eigentlich „positives Christentum“?

Ich hatte gerade Gelegenheit, Antworten evangelischer Geistlicher zu lesen oder zu hören, die auf die Frage des positiven Christentums Auskunft erteilen wollten. Einer von diesen erklärte, er gehöre der „modern-positiven Theologie“ an.

Was soll das aber bedeuten?

Das bedeutet, er erkenne die Glaubenslehre an, aber nur so weit, als sie mit den jetzigen modernen Auffassungen ihm vereinbar erscheinen. Demgegenüber denken wir an das Wort des Herrn zu Nikodemus:

„Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde“. Joh. 3, 12

Was demgegenüber gelehrt wird, ist das denn nicht ein anderes Evangelium, als das, was wir (mit Paulus) verkünden sollen und was wir andernfalls „umsonst geglaubt hätten“?

Jene Männer, die in dem von mir erwähnten Programm das „positive Christentum“ als dessen Grundlage bezeichnen, verstehen tatsächlich darunter etwas ganz anderes. Sie scheinen darunter zu verstehen, dass die Kirche positiv sich dem nationalen Rassengedanken unterordnen soll, nicht negativ, d. h. verneinend, sondern positiv, d. h. mitarbeitend.

Nur wenn die Kirche dem sich füge, solle sie im sogenannten 3. Reich anerkannt oder unterstützt werden. Und der Führer jener großen Bewegung, die ja tatsächlich eine „neue Weltanschauung“ sein will, erklärt in dem Buch „Mein Kampf“ wörtlich die christliche Religion so lange für notwendig, als für das Germanentum kein besserer Ersatz der Gottesverehrung gegeben werde, was bis jetzt noch nicht der Fall sei.

Die Diener Gottes, deren Botschaft wir angenommen haben, verstehen unter positivem Christentum allerdings etwas ganz anderes, nämlich dasselbe, was jene evangelischen, positiven Theologen gegenüber dem übertriebenen Rassenprinzip erklären zu sollen glauben.

Auch die „Augsburgische Konfession“, jene Grundlage der evangelischen Kirchenabteilung, steht auf dem positiven Boden, nämlich auf dem der Beja-

hung der Grundlagen der christlichen Religion, wie diese in dem Apostolischen, dem Nizäischen und dem Athanasianischen Glaubensbekenntnis dem Unglauben gegenüber zusammengefasst und der Kirche wie Fahnen des christlichen Glaubens als seine Symbole voran getragen werden sollten. Sie enthält die Anerkennung der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments und der Lehren von der heiligen Dreieinigkeit, von der Menschwerdung des Sohnes Gottes und Seinem Opfertod zur Erlösung der ganzen Welt, ja, von Seiner Wiederkunft zum Gericht über die Lebenden und die Entschlafenen.

Positives Christentum bedeutet danach den Glauben an die Offenbarungen unseres Gottes und das Warten auf die Erfüllung Seiner Verheißungen.

Positives Christentum bedeutet, wie es ebenfalls die Augsburgische Konfession anspricht, dass alle Menschen von Natur in Sünde empfangen und geboren sind und dass allein durch Christi Blut Rechtfertigung und Erlösung uns zuteil werden kann. Und danach ist die Kirche die Versammlung aller Gläubigen, in der die Sakramente nach den Geboten Gottes von Seinen Dienern verwaltet werden. Sie ist die Auswahl aus allen Nationen zur Hinausführung des göttlichen Liebesratschlusses.

Geliebte Gemeinde! Das „Achthaben“, das, wie ich schon andeutete, auch meine Pflicht als Engel der Gemeinde ist, nötigt mich zu diesen Warnungen gegen Gefahren, mögen dieselben an unsere Gemeinde von innen oder von außen herantreten.

Ich wiederhole, dass diese meine Ausführungen mit etwaigen politischen Richtlinien nichts zu tun haben, sondern nur mit den Übergriffen von irdischen auf himmlische Gebiete und dem Vergessen der großen Wahrheit für die Ewigkeit (Hymnus 194, 1):

„Eins ist not, ach Herr, dies eine lehre mich erkennen doch! Alles andre, wie's auch scheine, ist ja nur ein schweres Joch.“

Deshalb vermeide ich es hier auch, in diesem Zusammenhang noch auf andere Gefahren hinzuweisen, über die sich mit Bezug auf die hier angedeuteten Bewegungen auch in religiöser Hinsicht noch mancherlei sagen ließe.

Lasst uns vor allem aus diesen meinen Worten den Hinweis auf das Schriftwort entnehmen:

„Einen anderen Grund kann niemand legen, denn der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“.

1. Kor. 3, 11

und auf das Bekenntnis:

„Bei diesem Grunde will ich bleiben, solange mich die Erde trägt. Das will ich denken, tun und treiben, solange sich ein Glied bewegt“.

Lied 201, Vers 8

Das ist positives Christentum.

Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir. Wir warten dabei auf das Hervortreten des Königs aller Könige und auf die Vollendung des göttlichen Liebesratschlusses mit der ganzen Welt. Darum lasst uns weiter „stille sein und hoffen“.

St. Paulus, der das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes, in dem er die Hinausführung des ganzen Liebesratschlusses Gottes schildert, mit den am Anfang dieser Predigt angeführten Worten über das Evangelium von dem für uns gestorbenen und auferstandenen Christus beginnt, schließt dasselbe mit der Ermahnung:

„Darum, meine lieben Brüder, seid fest und unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn“:

So wollen denn auch wir fest und unbeweglich sein. Unser Weg geht dem kommenden Herrn entgegen, wenn dieser Weg auch schmal und die Pforte eng ist, so dass, wie der Herr sagt, ihrer wenige sind, die ihn finden (Matth. 7, 14). Aber dieser Weg geht dem kommenden König entgegen, und unser Heil- und Siegesruf wird dann sein:

„Hosiannah, dem Sohne Davids!“ (wohlgemerkt „dem Sohne Davids!“), „gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosiannah in der Höhe!“